

Werner Sesink

## **Das „Reich der Freiheit“ ist das Reich der Bildung. Zur impliziten Bildungstheorie der Kritik der Politischen Ökonomie\***

„Entscheidend ist ... die Einsicht, daß im letzten die bestehende Entfremdung keine Naturgegebenheit ist, sondern auf einen Widerspruch der ‚Arbeit mit sich selbst‘ ... zurückgeht, also selbst ein durch gesellschaftliche Produktion hervorgebrachter und daher prinzipiell durch sie wieder aufhebbarer ist.“ (Schmied-Kowarzik 1979/93, 105)

### **1. Die Kritik der Politischen Ökonomie als Kritische Theorie der modernen Arbeit**

Die Marxsche Kritik der Politischen Ökonomie ist eine Theorie der modernen Arbeit. Sie erscheint insofern auf den ersten Blick nicht als eine Theorie der Bildung. Die Politische Ökonomie der Bildung, welche Ende der 60er und in den 70er Jahren in der BRD eine kurze Konjunktur hatte, hat zwar die Konsequenzen analysiert, die sich aus der Kritik der Politischen Ökonomie für die Bildung ergeben (Sesink 1997). Doch war dies eine Anschlußreflexion, die es dabei beließ, daß die Kritik der Politischen Ökonomie im Kern eine Theorie der Arbeit und nicht der Bildung war. Und doch: Implizit ist sie ebenso eine Theorie der Bildung. Diese bildungstheoretische Implikation der Kritik der Politischen Ökonomie möchte ich im folgenden explizieren.

Die moderne Arbeit ist Produktion, genauer: Waren- und damit Wertproduktion. Im ökonomischen Wert wird der Reichtum der Nationen definitiv auf die Arbeit und sonst nichts gegründet. Dabei wird die Arbeit selbst einer tiefgreifenden Reduktion unterzogen: Nur das an ihr, was unabdingbar ist für die Herstellung des Produkts und d.h. für die spezifische Formverwandlung, der das Material der Arbeit im Produktionsprozeß unterworfen wird, „gilt“ als ihr produktiver Beitrag. Abstrahiert wird von allem, worin die Arbeit nicht letzter produktiver Grund, sondern selbst Ausdruck eines materiellen Wirkzusammenhangs der Welt ist, den sie nicht geschaffen hat. Die so reduzierte Arbeit nennt Marx „abstrakte Arbeit“ (Marx 1867, 52).

Das „Kapital“ ist nichts als diese „abstrakte Arbeit“ in geronnener Form. Es ist sogar die eigentlich adäquate Gestalt der „abstrakten Arbeit“, da abgetrennt von der leiblichen Existenz der Menschen, extrahiert aus dieser Leiblichkeit, ihr als selbständiges Dasein gegenübergesetzt. Es ist das gesellschaftliche Dasein der „abstrakten Arbeit“.

Was aber ist die „abstrakte Arbeit“, wenn sie von allen materiellen und natürlichen Bestimmungen befreite, rein subjektive Tätigkeit, reine Formtätigkeit ist? Reine Formtätigkeit wäre die Verwandlung der Formen innerhalb einer reinen Welt der Formen, in einem formalen System, also eine „Tätigkeit“ der Formen und somit Funktion des Systems. Das „Subjekt“ dieser Tätigkeit, ihr „Prozessor“ in der Sprache der Informatik, wäre eine formgenerierende

---

\* Aus: *Kritik und Praxis. Zur Problematik menschlicher Emanzipation heute*. Festschrift für W. Schmied-Kowarzik zu seinem 60. Geburtstag. Hg. Heinz Eidam, Frank Hermenau & Dirk Stederth. Lüneburg: zu Klampen, 1999. 259-271

Form, jene mathematische Maschine, die nach einem ihrer Erfinder als Turing-Maschine (Turing 1936) bekannt geworden ist.

Der Fortgang der kapitalistischen Entwicklung, ökonomisch die Akkumulation des Kapitals, technisch die Steigerung der Produktivität der Arbeit, setzt diese Abstraktion an der Arbeit durch – was aber nichts anderes heißt, als daß die lebendige Arbeit an sich selbst diese Abstraktion vollzieht; denn die lebendige Arbeit ist insofern das Vollzugsorgan der kapitalistischen Wertlogik. Arbeit verwandelt sich zunehmend in mathematische Operation, soweit diese – eine wichtige Einschränkung – sich als algorithmischer Prozeß darstellen läßt. Die Informatisierung der Arbeit, die wir heute beobachten, legt hiervon Zeugnis ab.

Die Realität der Arbeit nähert sich damit jenem Arbeitsbegriff an, den Marx schon in Hegels Phänomenologie des Geistes vorfand. „... in dem Bilden des Dinges wird ihm [dem Selbstbewußtsein] die eigene Negativität ... dadurch zum Gegenstande, daß es die entgegengesetzte seiende *Form* aufhebt. ... Die Form wird dadurch, daß sie *hinausgesetzt* wird, ihm nicht ein Anderes als es; denn eben sie ist sein reines Fürsichsein, das ihm darin zur Wahrheit wird. Es wird also durch dies Wiederfinden seiner durch sich selbst *eigener Sinn*, gerade in der Arbeit, worin es nur *fremder Sinn* zu sein schien.“ (Hegel 1807, 154) Das Hinaussetzen der Form in den Gegenstand, um in diesem dann *sich wiederzufinden* – eben dies ist die abstrakte Arbeit, auf ihren Kern gebracht. Es ist die Arbeit, welche alle Heteronomie aufhebt, daher auch von der Leiblichkeit menschlicher Existenz sich lösen, diese aus sich ausschließen muß. Die Überwindung der eigenen Natürlichkeit, das Aufgeben des Festhaltens am Leben (die Überwindung der Todesfurcht) – dies ist ja die Bedingung, die Hegel formuliert, damit die Arbeit „allgemeines Bilden“ (Hegel 1807, 155) werden könne und nicht eine Äußerung beschränkter „Geschicklichkeit, welche nur über einiges, nicht über die allgemeine Macht und das ganze gegenständliche Wesen mächtig ist“ (Hegel 1807, 155).

Was Hegel damit formuliert, ist – so Marx – der „Standpunkt der modernen Nationalökonomien. Er erfaßt die *Arbeit* als das *Wesen*, als das sich bewährende Wesen des Menschen“ (Marx 1844, 574). Der „Standpunkt der modernen Nationalökonomien“ aber ist die Realität der modernen (kapitalistischen) Ökonomie. Denn die von der Arbeit in den Gegenstand herausgesetzte Form ist der Wert; nicht der subjektive Wert, den jemand einem Ding beimessen mag, sondern der objektive Wert, welcher dem Ding zugehört, soweit die herausgesetzte Form an ihm – in den Worten Hegels – zu einem Bleibenden geworden ist: „Die negative Beziehung auf den Gegenstand wird zur *Form* desselben und zu einem *Bleibenden*, weil eben dem Arbeitenden der Gegenstand Selbständigkeit hat.“ (Hegel 1807, 153f.) Durch seinen ökonomischen Wert – so könnte man daher sagen – ist ein Gegenstand markiert als definiert durch menschlichen Machtanspruch, als Manifestation der „allgemeinen Macht“ des Menschen, der sich in seinem „allgemeinen Bilden“ des „ganzen gegenständlichen Wesens“ bemächtigt. Ausdruck findet diese Markierung im Tauschwert (Preis), der Äquivalenz jeglicher Ware mit dem Geld als dem gesellschaftlich gültigen Ausdruck dieses allgemeinen Machtanspruchs.

Die Entäußerung der Arbeit in ihrem Produkt wird zur Ent-fremdung in einem ganz anderen Sinne als dem des Fremdwerdens von etwas ursprünglich Eigenem. Diese *Ent-fremdung* ist vielmehr ganz im Gegenteil Aufhebung aller Fremdheit im Gegenstand. Der Gegenstand, das Produkt, reduziert auf die reine Form, das Produkt reiner Formtätigkeit, ist dem menschlichen Selbstbewußtsein „nicht ein Anderes als es“, vielmehr „sein reines Fürsichsein“. Genau genommen verliert der Gegenstand damit aber seine Gegen-ständigkeit, wird das Objekt vom

Subjekt verschlungen, mit ihm identisch; oder findet das Subjekt im Objekt nur sich selbst wieder. „Noch die Theorie der Entfremdung ... verwirrt das Bedürfnis, der heteronomen und insofern irrationalen Welt nahe zu kommen, ... mit der archaischen Barbarei, daß das sehnsüchtige Subjekt außerstande ist, das Fremde, das, was anders ist, zu lieben; mit der Gier nach Einverleibung und Verfolgung.“ (Adorno 1966, 174)

Die Bestimmung der Arbeit als Eliminierung aller Heteronomie des Subjekts in seinem Produkt, welches als seine ausschließliche Setzung gelten soll, hat in der Wertökonomie ihren gesellschaftlichen Grund; sie manifestiert sich in der „reellen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital“ (Marx) als spezifische Zurichtung und Zuspitzung der technischen Entwicklung. Der zunehmenden Mathematisierung der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung entspricht eine zunehmende Informatisierung der Produktionstechnik. Als Gebrauchswertproduktion kann sie sich zwar nicht emanzipieren von der Bindung an sinnliche Materialität der Produkte. Aber als Wertproduktion entfaltet sie die Tendenz zur Reduktion des Produkts auf ein Resultat reiner Formtätigkeit: angewandter Mathematik. Der Algorithmus, die abstrakte, mathematische Maschine, kann den realen maschinellen Produktionsvorgang nicht ersetzen; er ist schließlich bestenfalls seine Simulation. Aber er kann ihn – als virtuelle Maschine – steuern und ihm – im Wege „invertierter Imitation“ (Anders 1987, 252) – als das Ideal „vorlaufen“, dem die reale Produktionsmaschinerie dann nachzulaufen hat. Als ideale Maschine wird die virtuelle Maschine zur „Matrize“ für die zur Ware umgeformte Welt (Anders 1956, 99ff.; 1987, 117ff.). Indem die Welt daher selbst als umfassende Weltmaschine gedacht sein muß, erscheint ihre Differenz zu ihrer mathematisch-maschinellen Fassung als Virtueller Realität prinzipiell nicht mehr als Versagen der Technik, sondern als Versagen der materiellen Welt, soweit sie noch nicht technisch optimiert ist (Sesink 1996; 1998).

Der Anspruch, die Welt der menschlichen Zwecksetzung verfügbar zu machen, wird damit total. In der Virtuellen Realität begegnet der menschliche Geist in der Tat nur noch seinen eigenen Setzungen. Daß Ent-fremdung als Eliminierung des Fremden unter dem Anspruch totaler Macht aber zugleich für die wirklich lebenden Menschen die Auslieferung an eine ihnen fremd gegenüberstehende Macht bedeutet und somit extreme Ohnmacht, hat nicht nur Marx herausgestellt. Daß der Mensch in der modernen Technik nur noch seinem eigenen geistigen Wesen begegne, sei – so Heidegger – „ein letzter trügerischer Schein“: „Nach ihm sieht es so aus, als begegne der Mensch überall nur noch sich selbst. ... *Indessen begegnet der Mensch heute in Wahrheit gerade nirgends mehr sich selber, d.h. seinem Wesen.*“ (Heidegger 1954, 31)

Heidegger schließt in seine Kritik der modernen Technik als des Ausdrucks des Willens zur Macht um seiner selbst willen die Marxsche Kritik der Politischen Ökonomie ein: „Der Marxismus denkt ... von der Produktion aus: gesellschaftliche Produktion der Gesellschaft (die Gesellschaft produziert sich selbst) und Selbstproduktion des Menschen als sozialen Wesen. Indem er so denkt, ist der Marxismus eben das Denken von heute, wo schlechthin die Selbstherstellung des Menschen die Gefahr der Selbstzerstörung hervorbringt.“ (Heidegger 1986, 387) Ich möchte nicht bestreiten, daß Marx für eine solche Interpretation in vielen Passagen seiner Werke Anhaltspunkte liefert, so daß die Vermutung nicht ganz abwegig wäre, er selbst sei der kapitalistischen Wertlogik aufgesessen. Doch würde damit nicht wirklich ernstgenommen, daß es Marx ja nicht bloß in sowjetkommunistischer Manier um eine Fortsetzung kapitalistischer Produktionsweise unter veränderten Eigentumsverhältnissen ging. Die Aufhebung des kapitalistischen Privateigentums war für Marx vielmehr nur die Voraussetzung für eine Revolutionierung der Produktionsweise selbst hin zur Arbeit an wahrhaft menschlichen Lebensverhältnissen, welche gerade dem „gegenständlichen“

Lebewesen Mensch, der „lebendigen Gattung“ materielle Lebensgrundlage und Raum für die Freisetzung ihrer kreativen Potentiale bieten sollte, also alles andere als eine Virtualisierung der Welt, als eine Aufhebung des Materiellen in Form intendieren konnte.

## 2. Die Kritik der Politischen Ökonomie als Kritische Theorie der Bildung

Bei Hegel liegen die Begriffe Arbeit und Bildung außerordentlich nahe zusammen. Er spricht vom „allgemeinen Bilden“ der Arbeit (Hegel 1807, 155); und von der „harten Arbeit“ der Bildung (Hegel 1821, 345). Das „allgemeine Bilden“ der Arbeit besteht im Heraussetzen der Form; gebildet wird durch Arbeit die Welt. Die „harte Arbeit“ der Bildung besteht im Wegarbeiten der „*Natureinfalt*“, d.h. der „*Unmittelbarkeit und Einzelheit*, in die der Geist versenkt ist“ (Hegel 1821, 344). Damit wird ein Zusammenhang von Arbeit und Bildung angesprochen, in dem zwar Arbeit als Bilden der äußeren Welt und Bildung als Arbeit am Menschen unterschieden werden können, aber auch als wechselseitig sich begründend dargestellt werden müssen. Dieser Zusammenhang wird in der Kritik der Politischen Ökonomie aufgenommen.

Marx thematisiert in seinen Schriften zur Kritik der Politischen Ökonomie nicht die Pädagogik. Er spricht auch kaum einmal von Bildung. Was er analysiert, ist die Entwicklung der Produktivkräfte im Prozeß der reellen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital. Diese Entwicklung erscheint als ein Ergebnis der Arbeit bzw. des wissenschaftlichen Fortschritts und seiner Anwendung in der Produktion.

Genau betrachtet ist der technische Fortschritt allerdings nichts anderes als die Vergegenständlichung der Bildung. In den technischen Potenzen spiegelt sich die menschliche Bildung; in ihrem Fortschritt der Fortschritt der Bildung. Doch erscheint dies Verhältnis verkehrt: Die objektiven Bedingungen der Arbeit (die Produktionstechnik) scheinen *sich* zu entwickeln, und die Bildung ist genötigt, dieser Bewegung „nachzulaufen“. Nicht die Universalität der Produzenten, von der Marx noch sprach, sondern die Universalität der Technik ist es, in der die Emanzipierung der Produktivkräfte von den feudalen Bindungen sich zu manifestieren scheint. So ist es die in diesem Jahrhundert erfundene „universelle Maschine“ (Computer), auf welcher inzwischen die Fortschrittshoffnungen der Menschheit ruhen, und nicht mehr die zur Universalität entfaltete Bildung der Menschen.

Wenn Marx schreibt: „In der *gewöhnlichen, materiellen Industrie* ... haben wir unter der Form *sinnlicher, fremder, nützlicher Gegenstände*, unter der Form der Entfremdung, die *vergegenständlichten Wesenskräfte* des Menschen vor uns“ (Marx 1844, S. 542f.), dann kann man das auch so lesen: „In der gegenwärtigen Produktionstechnik ... haben wir ... unter der Form der Entfremdung die Wirklichkeit der Bildung, nämlich die verwirklichte Bildung vor uns.“ „Unter der Form der Entfremdung“: denn diese Wirklichkeit der Bildung, die Technik, tritt als eine die Bildung bedrohende Macht auf – was das seltsam ambivalente Verhältnis der Pädagogik zur Technik verständlich macht. Betrachten wir noch einmal genauer den Prozeß der Produktivkraftentwicklung im Kapitalismus und seine Implikationen für Bildung.

Wie Marx im „Kapital“ herausgestellt hat, bewirkt der Prozeß kapitalistischer Akkumulation, der zugleich ein Prozeß technologischer Entwicklung ist, eine wachsende „organische Zusammensetzung des Kapitals“ (Marx 1894, 222), d.h. eine relative Erhöhung der Investitionen in die sachlichen Produktionsmittel gegenüber den Ausgaben für Arbeitskräfte.

Damit verbunden ist eine Veränderung der technischen Struktur des Produktionsprozesses: das wachsende Übergewicht der technischen Anlagen und Maschinen gegenüber den lebendigen Arbeitskräften.

Auf der Ebene der Wertgrößen handelt es sich lediglich um quantitative Verhältnisse. Aber das quantitative Übergewicht des „konstanten“ gegenüber dem „variablen Kapital“ zeitigt einen Umschlag in der Qualität, der sich als Verkehrung des Dominanzverhältnisses zwischen lebendiger und vergegenständlichter („toter“) Arbeit darstellt. Die wachsende organische Zusammensetzung des Kapitals steht im Zusammenhang mit der Konzentration der Definitionsmacht über die Struktur des Produktionsprozesses auf seiten der gegenständlichen Produktionsmittel, die Marx schon in den Ökonomisch-philosophischen Manuskripten als Ausdruck und Folge der Entfremdung der Arbeit von ihrem Produkt bezeichnet hatte (Marx 1844, 512). Während im Falle niedriger organischer Zusammensetzung die Struktur des Arbeitsprozesses noch ganz entscheidend von der Tätigkeit der Personen bestimmt ist und die Sachmittel eine ganz untergeordnete, instrumentelle Bedeutung haben, hat sich das Verhältnis im Falle hoher organischer Zusammensetzung umgekehrt. Die Struktur des Prozesses wird entscheidend von den Maschinen bestimmt, und die Personen haben lediglich noch periphere, aus der Technik abgeleitete Funktionen zu erfüllen.

Das heißt, daß Technik mit wachsender organischer Zusammensetzung des Kapitals eine immer größere Bedeutung erhält gegenüber der Qualifikation der Menschen, die noch leibhaftig in den Produktionsprozeß involviert sind. Die Qualifikation wird zudem eine aus der Technik abgeleitete Größe. So scheint es einen Gegensatz zu geben zwischen der Technik und der Bildung: immer weniger Bildung und immer mehr Technik; Technik verdrängt Bildung.

Doch ist diese Diagnose einer Bildungsfeindlichkeit kapitalistischer Technik nur so richtig wie die Aussage richtig ist, daß das Kapital arbeitsfeindlich ist. Selbstverständlich gibt es einen feindlichen Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit; und in demselben Zusammenhang kann man auch davon sprechen, daß es einen feindlichen Gegensatz gebe zwischen Technik und Bildung. Aber zugleich ist das Kapital auch in einem extremen Sinne arbeitsfreundlich: Arbeit ist die einzige Substanz, der es noch gesellschaftliche Geltung zukommen läßt. Und in diesem Sinne ist das Kapital auch extrem bildungsfreundlich. Die permanente technologische Umwälzung der Produktion bedarf der permanent in Anspruch genommenen Anspannung der kreativen Kräfte der Menschen zur Erfindung und Entwicklung immer neuer, produktiverer Produktionsverfahren und -techniken. Um an dieser Stelle das Eingangszitat von Schmied-Kowarzik aufzunehmen: Der Widerspruch der Arbeit mit sich selbst birgt einen Widerspruch der Bildung mit sich selbst.

Wie im Kapital der lebendigen Arbeit, so tritt in der Technik der lebendigen Bildung ihre eigene Vergegenständlichung als fremde Macht gegenüber. Im kapitalistischen Prozeß technologischer Innovation und Optimierung schlägt sich der geistige, formtätige Anteil an der Produktion immer mehr auf seiten der gegenständlichen Produktionsmittel nieder. Der Beitrag der Menschen zur Produktion sinkt daher entgegen dem Anschein keineswegs. Im Gegenteil: Immer geringer wird der Beitrag einer unbearbeiteten Natur. Aber der menschlich-geistige Beitrag wird immer weniger durch lebendige Teilnahme an der Produktion geleistet und immer mehr durch den Einsatz geronnener Produktionsintelligenz in Maschinen und Maschinensystemen. Wie Marx in seiner Analyse der entfremdeten Arbeit herausgestellt hat: Die Produktionsmacht der Menschen wächst; aber sie manifestiert sich nicht in den lebendigen Subjekten, sondern in ihren von ihnen losgelösten, als Kapital mit eigener

Entwicklungsdynamik versehenen technischen Produkten, die ihnen nun als fremde Macht gegenüberreten. Und so wird auch Bildung in immer höherem Maße produktionsbestimmend, als „das aus der unmittelbaren Arbeit in die Maschine, in die tote Produktivkraft übersetzte Geschick“ (Marx 1857-58, 603).

Das heißt: Der Standpunkt der Bildung ist kein Standpunkt jenseits der ökonomischen Verhältnisse. Er ist daher auch kein Standpunkt, der *gegen* diese Verhältnisse geltend gemacht werden kann, als ein sozusagen externer Standpunkt, von dem aus Kritik an Verhältnissen geübt werden könnte, denen er selbst nicht zugehört. In den ökonomischen Verhältnissen findet die Bildung ihren Grund und ihre Wirklichkeit. Sie ermöglichen und ernötigen Bildung; und sie sind in ihrem Bestand selbst verwirklichte Bildung. In der Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse stößt Bildung nicht nur auf ihren eigenen Ermöglichungs- und Ernötigungsgrund, sondern auch auf sich selbst als Konstituens dieser Verhältnisse. Dies nötigt Bildung zur Kritik ihrer selbst, zur Selbstkritik (vgl. Euler 1998). In diesem Sinne ist Kritische Bildungstheorie letztlich selbstkritische Bildungstheorie und darin selbst eine Bildung, welche innerhalb der gegebenen Verhältnisse, indem sie sich als in diese „schuldhaft“ einbezogen erkennt, die prinzipielle Möglichkeit des Überschreitens dieser Verhältnisse eröffnet.

### **3. Immanente Orte der Bildung**

Die Frage, der Bildung sich damit stellt, ist die nach jenem Ort *innerhalb* der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse (und nicht außerhalb ihrer, in einer pädagogischen Gegen- oder Alternativwelt), von dem aus eine diese Verhältnisse transzendierende Perspektive erschlossen werden kann.

Die ökonomische Möglichkeitsbedingung der Bildung ist die Reduzierung der notwendigen Arbeit. Bildung braucht die Distanz zu den Zwängen und Nöten der unmittelbaren Lebenssicherung, muß einen Raum in Anspruch nehmen können, der nicht von Lebens-Notwendigkeiten bestimmt und von den Antworten darauf ausgefüllt ist. Bildung braucht Freiheit. Sie gehört jenem von Marx so genannten „Reich der Freiheit“ zu, das sich erst jenseits des „Reichs der Notwendigkeit“ entfalten könne. „Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion. ... es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann. Die Verkürzung des Arbeitstags ist die Grundbedingung.“ (Marx 1894, 828)

Erst im „Reich der Freiheit“ kann sich menschliche Freiheit entfalten, kann der Mensch frei zur Selbstbestimmung werden. Die Arbeit hingegen „kann nicht Spiel werden“, sagt Marx in Bezug auf die materielle Produktion (Marx 1857-58, S. 599). Das eigentlich freie Spiel der Kräfte liegt außerhalb der materiellen Produktion, außerhalb der notwendigen, von Zweckmäßigkeit beherrschten Arbeit. Es liegt da, wo der Mensch sich selbst entwickelt als jenes potentiell universelle Wesen, als das er sich dort entdecken kann.

In Marx' „Grundrissen der Kritik der Politischen Ökonomie“ gibt es einen ausführlichen Abschnitt über die Bedeutung der technischen Produktivkraftentwicklung für den humanen Fortschritt im Rahmen der kapitalistischen Ökonomie und über sie hinaus (Marx 1857-58,

582-600). Marx hebt dort immer wieder hervor, daß es die Ausdehnung des Reiches der Freiheit ist, worin sich der wahre Reichtum der menschlichen Existenz künftig gründen wird; und daß es daher nicht mehr der wachsende Reichtum an Waren, sondern das sich entwickelnde Schöpfertum der Menschen sein wird, was ihren Reichtum ausmacht.

Dies gilt in zweifacher Weise: Erstens ist dieses sich entwickelnde Schöpfertum der Menschen die Bedingung des technischen Fortschritts selbst, in welchem es sich manifestiert. Denn in der Entwicklung der Industrie ist das entwickelnde Movers ja nicht die Konkurrenz der Kapitalien, auch wenn dies ökonomisch so erscheint; diese gibt nur den Anstoß, das Interesse. Die technische Erfindung aber bringt sie nicht hervor. Die eigentliche Entwicklungsarbeit fordert die lebendige schöpferische Geisteskraft der Menschen. Was das Kapital in Anspruch nimmt, wenn es den technischen Fortschritt im Interesse einer Reduzierung der notwendigen Arbeit forciert, ist eine nicht von ihm hervorgebrachte und daher auch ökonomisch wertlose, „gratis“ angeeignete (Marx 1857-58, 586) Kraft: die Kraft der Menschen, sich zu entwickeln – Bildung. „In dieser Umwandlung [der Arbeit in wissenschaftlich geleitete Produktion] ist es weder die unmittelbare Arbeit, die der Mensch selbst verrichtet, noch die Zeit, die er arbeitet, sondern die Aneignung seiner eignen allgemeinen Produktivkraft, sein Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper – in einem Wort die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der große Grundpfeiler der Produktion und des Reichtums erscheint.“ (Marx 1857-58, 593)

Zweitens aber produziert die in der Industrie sich verwirklichende Bildung ihre eigene Bedingung, indem sie durch Verringerung der notwendigen Arbeit den Raum anders verfügbarer, von den Lebens-Notwendigkeiten freier Zeit ausweitet: „Schöpfung von viel disposable time außer der notwendigen Arbeitszeit“ (Marx 1857-58, 595). „Denn der wirkliche Reichtum ist die entwickelte Produktivkraft aller Individuen. Es ist dann keineswegs mehr die Arbeitszeit, sondern die disposable time das Maß des Reichtums.“ (Marx 1857-58, 596) Und zwar nicht nur, weil allein schon die Mehrung der Freizeit an sich, Gewinnung von Mußezeit, die Menschen bereichert (das auch); sondern darüber hinaus, weil dies die Zeit ist, die die Menschen ihrer eigenen Entwicklung widmen können: „Die freie Entwicklung der Individualitäten, und daher ... die Reduktion der notwendigen Arbeitszeit zu einem Minimum, der dann die künstlerische, wissenschaftliche etc. Ausbildung der Individuen durch die für sie alle freigewordne Zeit und geschaffnen Mittel entspricht.“ (Marx 1857-58, 593)

Das „Reich der Freiheit“ ist also das Reich der Bildung. Es kann nur „aufblühen“ „auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis“, von dem es zugleich begrenzt wird. Die kapitalistische Ökonomie schafft die Bedingung der Möglichkeit dieses künftigen Reichtums, indem sie die notwendige Arbeit verringert. Dadurch wird „die menschliche Arbeit auf ein Minimum reduziert, die Kraftausgabe. Dies wird der emanzipierten Arbeit zugute kommen und ist die Bedingung ihrer Emanzipation.“ (Marx 1857-58, 589) Aber sie tut dies, um die freie Zeit wiederum zu besetzen mit jener spezifisch kapitalistisch „notwendigen“ Arbeit, der Mehrarbeit. Das Kapital „vermindert die Arbeitszeit daher in der Form der notwendigen, um sie zu vermehren in der Form der überflüssigen“ (Marx 1857-58, 593). Damit bringt das Kapital auf seine verkehrte Weise einen spezifischen Beitrag der Technik zum Vorschein, der sich nicht im Instrumentellen erschöpft. Diesen Beitrag möchte ich als „doppelte Zurückhaltung“ bezeichnen.

Die doppelte Zurückhaltung bezieht sich erstens auf die Zurückhaltung einer äußeren Welt, anfangs der unbeherrschten Natur, die die Menschen mit ihren Zwängen, Gewalten,

Nötigungen bedrängt und zu Reaktionen zwingt. Technik, die dies leistet, ist zwar selbst noch Reaktion auf den Naturzwang; aber dies auf eine Weise, welche Raum schafft für die Entbindung von dieser notwendigen Reaktion. Wir können uns das vorstellen am Beispiel des Hausbaus. Die Wände des Hauses schaffen nach außen hin Schutz vor den äußeren Naturgewalten, halten diese zurück. Nach innen hin ermöglichen sie den Menschen, sich im Schutze des Hauses frei zu bewegen. Vom Naturzwang befreit Technik dadurch, daß sie ihn zurückhält, indem sie den Zwang der Naturgewalt durch technische Gegengewalt überwindet. Sie schlägt sozusagen eine Schneise oder Lichtung in die Natur und baut aus dem dabei der Natur abgewonnenen Material ein menschliches Zuhause, einen „Oikos“. Der menschliche „Oikos“ ist ein Freiraum, in dem Menschen dem Naturzwang weder bedingungslos gehorchen noch durch technische Gegengewalt begegnen müssen. Dies ist der Raum, in dem Bildung und eine bildungsfördernde Pädagogik möglich werden. Technik räumt Bildung ein. Und Bildung entbindet technische Kreativität.

Wenn Technik in dieser Weise verstanden und realisiert wird, dann geht ihre humane Leistung nicht auf im Herstellen, im Machen oder in instrumenteller Praxis, sondern erhält eine Qualität, die gerade für Pädagogik und Bildung von besonderer Bedeutung ist: sie ist eine einräumende, raumgebende, entbindende, ermöglichende Praxis.

Zweitens bezieht sich die postulierte Zurückhaltung aber auf die Technik selbst: sie muß auch sich selbst zurückhalten in ihrer Inanspruchnahme der Menschen, damit der freie Raum, den sie schafft, auch tatsächlich frei bleibt und nicht von ihr selbst wieder mit nunmehr technisch erzeugten Nötigungen besetzt wird. Genau dies aber ist in der kapitalistischen Ökonomie der Fall, wenn sie die potentiell freie Zeit mit Mehrarbeit füllt.

Dies schlägt auch auf die Bildung selbst durch. Denn der technische Zugriff auf die Welt schließt den technischen Zugriff auf den Menschen mit ein: als Produktion der „Ware Arbeitskraft“. In ihrer zielgerichteten Umsetzung in pädagogisches Handeln erhält auch die Beziehung zum einzelnen Menschen einen technischen Zug: An und in ihm soll die vom Kapital benötigte Warenqualität realisiert werden. Wie alle Technik ist so auch die Pädagogik in dieser Hinsicht durchaus gewaltförmig. Die pädagogische Bildhauerei meißelt nicht nur eine intendierte Gestalt heraus, sie arbeitet darin auch die Roheit und Wildheit der ungebildeten Natur weg. Aber wie Technik überhaupt, so geht auch die technische Seite der Pädagogik nicht im totalen Verfügungsanspruch auf. Pädagogik hat ihre gesellschaftliche Funktion auch immer in der Bereitstellung eines geschützten Freiraums für die Entwicklung der Heranwachsenden aus ihren eigenen Potentialen gesehen. Wir können die Schule insgesamt als eine Großtechnik in diesem Sinne verstehen. Das Wort selbst weist in seiner ursprünglichen Bedeutung darauf hin, daß es nicht nur um Verfügbarmachung von Menschen, sondern auch um die Bereitstellung eines Raums für Entwicklung ging (griechisch *scholé* = Muße, freie Zeit).

Die Schule nimmt Kinder und Jugendliche aus dem „clinch“ mit der äußeren Welt heraus. Aus der Distanz und in Anspruchnahme von freier Zeit kann die Welt anders als in ihrer vereinnahmenden und überwältigenden Gegebenheit, nämlich in Bezug auf ihre noch verborgenen, zu erschließenden positiven oder negativen Möglichkeiten, Gefahren und Chancen wahrgenommen werden. Der englische Psychoanalytiker D.W. Winnicott hat hierfür den Begriff des Potentiellen Raums geprägt (Winnicott 1974, 124). Schule könnte Potentieller Raum sein, vorausgesetzt, sie nimmt nun nicht ihrerseits die SchülerInnen so in Anspruch, wie dies die Welt tun würde, von der sie sie fernhält, so daß ihnen kein Raum zum Distanznehmen, keine Zeit zum Nachdenken und Zu-sich-selbst-kommen zugestanden wird.



Ihrer technischen Seite nach ist Pädagogik nicht nur Zurichtung, Qualifizierung, Ausbildung; sie ist auch Ermöglichung von Bildung. Deshalb stehen technische Seite der Pädagogik und die Bildungsidee nicht im Gegensatz zueinander, sondern im wechselseitigen Fundierungsverhältnis. Ebenso stehen Ausbildung und Bildung zueinander in einem Fundierungsverhältnis. Bildung kann sich nur entfalten auf der Grundlage von Ausbildung und im Rahmen von Ausbildung. Durch Ausbildung wird jene Verhaltenssicherheit und Orientierungsfähigkeit in einer je gegebenen Welt geschaffen, welche es dem einzelnen Menschen dann erlaubt, sich auch noch um etwas anderes zu kümmern als um die Frage, wie er es schaffen kann, sich in dieser Welt zu behaupten. In einem gewissen Sinne gehört Ausbildung zum „Reich der Notwendigkeit“, auf welchem erst als seiner Basis das „Reich der Freiheit“ (Bildung) „aufblühen“ kann.

Bildungsinstitutionen sind zum einen abgesonderte Bereiche, in denen die Gesellschaft ihre Bildungsanforderungen gegenüber der nachwachsenden Generation zur Geltung bringt, so etwas wie ein Labor gesellschaftlich funktionaler Bildung. Sie sind zugleich die Bereiche, in denen Heranwachsende unbehelligt von den Forderungen und Nötigungen gesellschaftlicher Praxis lernen und sich entwickeln können sollen, weil nur so die funktional benötigte Selbstbestimmung und der sozial benötigte Erfindungsreichtum des einzelnen zu entbinden sind. Letztlich muß sich die Gesellschaft an dieser Stelle öffnen auch für eine neue Bestimmung von Funktionalität, d.i. die Systemalternative.

#### Literatur:

Adorno, Th.W.: Negative Dialektik. Frankfurt a.M. 1966

Anders, G.: Die Antiquiertheit des Menschen. 1. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. München 1956; 2. Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution. München 1987

Euler, P.: Gesellschaftlicher Wandel oder historische Zäsur? Die „Kritik der Kritik“ als Voraussetzung von Pädagogik und Bildungstheorie. In: Bildung nach dem Zeitalter der Großen Industrie. Jahrbuch für Pädagogik 1998. Redaktion J. Rützel und W. Sesink. Frankfurt a.M. 1998

Hegel, G.W.F.: Phänomenologie des Geistes. Werke in 20 Bd. Bd. 3. Frankfurt a.M. 1970 (zit. Hegel 1807)

Hegel, G.W.F.: Grundlinien der Philosophie des Rechts. Werke in 20 Bd. Bd. 7. Frankfurt a.M. 1970 (zit. Hegel 1821)

Heidegger, M.: Die Frage nach der Technik. In: Vorträge und Aufsätze. Pfullingen 1954. 9-40

Heidegger, M.: Seminare. Hg. C. Ochwad. Gesamtausgabe Bd. 15. Frankfurt a.M. 1986

Marx, K.: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: Marx-Engels-Werke Ergänzungsband I. Berlin 1968 (zit. Marx 1844)

Marx, K.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf. 1857-1858). Nachdruck der 1939 und 1941 in Moskau erschienenen Ausgabe. Frankfurt a.M. o.J. (zit. Marx 1857-58)

- Marx, K.: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Nach der 4., v. F. Engels hg. Aufl. 1890. Marx-Engels-Werke Bd. 23. Berlin 1968 (zit. Marx 1867)
- Marx, K.: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion. Aus dem Nachlaß 1894 hg. v. F. Engels. Marx-Engels-Werke Bd. 25. Berlin 1968 (zit. Marx 1894)
- Schmied-Kowarzik, W.: Konzept einer radikalen Kritik der bürgerlichen Erziehung. Eine Bestandsaufnahme. In: ders.: Bildung, Emanzipation und Sittlichkeit. Philosophische und pädagogische Klärungsversuche. Weinheim 1993. 99-127 (zit. Schmied-Kowarzik 1979/93)
- Sesink, W.: Virtuelle Realität. Über das Produktionspotential der neuen Maschinen. In: Vierteljahrsschrift für Wissenschaftliche Pädagogik 67 (1996). 320-342
- Sesink, W.: Politische Ökonomie der Erziehung und Bildung. In: Handbuch Kritische Pädagogik. Hg. A. Bernhard/L. Rothermel. Weinheim 1997. 148-159
- Sesink, W.: „Du bist eine Maschine. Werde, was du bist!“ Die Pädagogik virtueller Maschinen. In: Bildung nach dem Zeitalter der Großen Industrie. Jahrbuch für Pädagogik 1998. Redaktion J. Rützel und W. Sesink. Frankfurt a.M. 1998. 195-204
- Turing, A.M.: On Computable Numbers with an Application to the Entscheidungsproblem. In : Proceedings of the London Mathematical Society 42 (1936). 230-265 (dt. Übers. in: Turing, A.M.: Intelligence Service. Schriften. Hg. v. B. Dotzler u. F. Kittler. Berlin 1987)
- Winnicott, D.W.: Vom Spiel zur Kreativität. Stuttgart 1974